

Andreas Meißner

MENSCH, WAS NUN ?

**Wie wir der ökologischen Krise begegnen –
können**


EDITION OCTOPUS

INHALT

Einleitung	9
------------------	---

I. Lange Wege in die Krise

Die ökologische Krise – Fakten, Risiken und Folgen	19
---	----

Entwicklung hin zu Komplexität – Der Weg der Evolution	62
---	----

Vieles komplizierter, wenig besser – Entropie	78
---	----

Nicht können und nicht wollen – Die Biologie und Psychologie des Nichtstuns	101
--	-----

Was nun?	142
----------------	-----

II. Fragliche Wege aus der Krise

Trügerische Hoffnungen – Lösungsvorschläge von Experten	151
--	-----

Neue Werte braucht die Welt – ein soziologischer Exkurs	176
--	-----

Die ökologische Krise ist unabwendbar	195
---	-----

III. Eigene Wege in der Krise

Katastrophen im Kleinen und Großen –
Eigenes Krisenmanagement 221

Die vier letzten Dinge –
Die existenzielle Sichtweise 237

Trotzdem – Trotz dem!
Überwindung von Ohnmacht und Lähmung 266

Anhang

Nachwort und Dank 283

Anmerkungen und Quellenangaben 289

Literaturempfehlungen 308

Einleitung erfolgt aus satz- und drucktechnischen Gründen auf
der übernächsten Seite (Anmerkung für Internet-Probekapitel)!

EINLEITUNG

Der Klimawandel ist permanent Thema in den Medien. Die Energie- und Lebensmittelpreise steigen, die Ölquellen haben vielleicht schon den Höhepunkt ihrer Erschließbarkeit überschritten. Das Artensterben nimmt rapide zu. In vielen Ländern droht bzw. besteht bereits ein Trinkwassermangel, Konflikte um die verbleibenden Ressourcen sind schon im Gang. Der Begriff der Nachhaltigkeit ist kein Fremdwort mehr, ein globaler Marshallplan soll aufgelegt werden, von einer moralischen und geistigen Herausforderung für die ganze Menschheit spricht Friedensnobelpreisträger Al Gore.

Obwohl diese Themen mittlerweile nahezu täglich in den Medien diskutiert werden, fällt ansonsten ein großes Schweigen auf. Im privaten oder beruflichen Kreis wird kaum darüber gesprochen. Ängste um den Arbeitsplatz, finanzielle Sorgen, das kaputte Auto, gesundheitliche Probleme, Beziehungspflege in der Partnerschaft, Sorgen für eine gute Ausbildung der Kinder, Alltagsorganisation und Freizeitplanung, all das sind für die meisten Menschen die wichtigsten Anliegen, es betrifft einen ja auch direkt jeden Tag. Ein Unbehagen, aber auch eine große Ohnmacht wird dabei verspürt – wie die Lähmung vor dem Aufprall, wenn der nicht mehr zu verhindern ist. Derweilen boomt die Freizeitindustrie: der Flugverkehr feiert neue Rekorde, die Motoren unserer Autos werden auch in den letzten Jahren noch leistungsstärker und Sprit fressender. Um trotz Erwärmung Ski fahren zu können, laufen die Beschneiungsanlagen auf Hochtouren und verbrauchen Wasser in großstädtischem Ausmaß.

Traut man sich doch, ökologische Themen anzusprechen, geht man das Risiko ein, als Spielverderber, Verbreiter schlechter Laune und besserwisserischer Moralist oder als noch nicht

ausgelastet genug zu gelten. Eine eher peinliche Stimmung entsteht dabei. Also schweigt man mit, obwohl soviel dazu zu sagen, zu überlegen und zu diskutieren wäre.

Solaranlage auf dem Dach, weniger und sparsamer Autofahren, weniger oder keine Flugreisen mehr unternehmen, öfter mal den Zug bzw. öffentliche Verkehrsmittel benutzen, Wasser sparen, Heizung besser einstellen, Bioprodukte kaufen, das Kreuz bei der Wahl an der vermeintlich richtigen Stelle machen, Bücher mit 50 Tipps zum Verändern dieser Welt studieren, Al Gore's Film »Eine unbequeme Wahrheit« ansehen, all das ist schön und gut, aber reicht das?

Sicher könnte man auch einer Partei beitreten, doch nicht jedem steht der Sinn nach langen Hinterzimmerdiskussionen und parteitaktischem Geplänkel. Über 80 Prozent der Bevölkerung haben daher kein Interesse daran. Die Partei der Grünen verzeichnet zumindest leichte Stimmenzuwächse; es entstehen mehr Initiativen von Menschen, die alldem nicht mehr so zusehen wollen, immer mehr Bücher über Nachhaltigkeit und neue Lebenskonzepte erscheinen; Organisationen wie Greenpeace, Bund Naturschutz und andere machen mehr von sich reden, neue Internetportale und Zeitschriften preisen den nachhaltigen Konsum als neuen Lebensstil an.

Selbst die konservativen Parteien haben den Klimawandel, die Umweltverschmutzung und zur Neige gehenden Rohstoffe als Problem erkannt. Und mit Barack Obama ist nun ein großer Hoffnungsträger Präsident der USA geworden, von dem man sich entscheidende umweltpolitische Akzente verspricht. Man könnte also meinen, alles geht in die richtige Richtung, nachdem ja schließlich auch auf die Finanzmarktkrise 2008 politisch reagiert wurde.

Aber wir haben 30 Jahre verloren, meint Dennis Meadows, Mitautor des Berichts an den Club of Rome 1972.¹ Seitdem

wird prognostiziert, dass die ökologische Krise zunächst über eine Nahrungsmittelknappheit spürbar werden wird, so wie wir das heute bereits erleben. Die Zukunft hat begonnen, es geht nicht mehr nur um kommende Szenarien. Wir sind konfrontiert mit der Endlichkeit: der Endlichkeit der Ressourcen sowie des Planeten.

Vielleicht müssen wir damit zunächst so umgehen wie mit der Perspektive der eigenen Endlichkeit: sie nämlich bestmöglich, wider besseren Wissens, ausblenden und verleugnen. Denn erstaunlich ist es schon, dass die Menschen zwar wissen, wie es um sie steht, aber trotzdem weiter alles tun, was ihre Existenzgrundlage vernichtet. Viel davon ist in uralten Wahrnehmungs- und Handlungsprogrammen angelegt, evolutionsbiologisch mitgebracht aus einer anderen Zeit, aber auch psychologische Effekte spielen eine Rolle. Probleme wie Klimawandel oder ausgehendes Öl erscheinen noch als weit weg und wenig greifbar.

Daher sind sie nun in den Schatten der aktuell konkreten und spürbaren Finanz- und Wirtschaftskrise geraten, die plötzlich schnelle politische Aktionen und die Bereitstellung von Milliardenbeträgen bewirken kann. Die akuten Probleme führen uns bereits deutlich vor Augen, wie schlimm es kommen kann, wenn man das »immer mehr und immer schneller« nicht freiwillig aufgeben will (vielleicht wird es sogar einmal ein Aufatmen geben, wenn es ein Ende hat mit Autos und Asphalt, Konsum und Kredit, immer mehr Wachstum und Wohlstand). Die Krise heute ist daher letztlich Teil der ökologischen Problematik und dem zugrunde liegenden Weltbild der Naturbeherrschung und -ausbeutung.

Die Hoffnung, die Krise politisch und technisch lösen zu können, trägt. Gerade auch Naturwissenschaftler verweisen eher auf Werte, die es zu erneuern gelte. Wenn man aber be-

rücksichtigt, wie wenige Vorbilder es in den letzten Jahren gegeben hat, die diese Werte – etwa Nächstenliebe, Empathie, weniger Konkurrenz, dafür Offenheit und Lernbereitschaft – vorgelebt haben, erscheint auch dies kaum als allgemein möglicher Ausweg. Zu fest verankert sind im Menschen in Jahrmillionen erprobte Verhaltensweisen, die lange sinnvoll und nötig zum Überleben waren, aber in einer erst seit kurzem völlig veränderten Lebenswelt nicht mehr tauglich sind. So kommen wir heute mit zeitlich und räumlich kurzfristigem Denken nicht mehr weiter.

Doch viele Möglichkeiten gibt es nicht. Es lohnt sich, die von Experten vorgeschlagenen Wege zur Lösung oder wenigstens Linderung der ökologischen Krise anzusehen, selbst wenn man dann zu dem Schluss kommen muss, dass die Wahrscheinlichkeit ihrer erfolgreichen Umsetzung sehr gering ist. Für große Gesetzespakete, wie sie gegen die Finanzkrise rasch verabschiedet werden, ist die ökologische Krise noch zu abstrakt, zu wenig greifbar, und uns in den reichen Ländern zu wenig betreffend.

Jedem einzelnen bleibt es dennoch offen, sich an den bereits zahlreich existierenden Lösungsvorschlägen zu orientieren, sich aus der Masse heraus zu bewegen, eigene Entscheidungen zu treffen, aus der eigenen Freiheit und Verantwortung heraus, was vielleicht in Zeiten allgemeiner Sinnkrise sogar wieder Orientierung und Befriedigung geben kann. Krisen können einen in diesem Sinne vorwärts bringen.

Global gesehen jedoch stehen wir vor der schweren Aufgabe, es aushalten zu müssen, dass sich die bedrohliche Entwicklung wohl allenfalls verzögern, nicht jedoch umkehren lassen wird. Dies zu begründen und trotzdem eine angemessene, lebenswerte Haltung dazu zu entwickeln ist Ziel dieses Buches. Es ist zu spät, schmerzhaft Veränderungen zu verhindern. Nur zugeben

will das offiziell niemand, um sich nicht unbeliebt zu machen und als Apokalyptiker zu gelten. In den meisten Publikationen zum Thema wird – bei allen Warnungen – dann doch ein Optimismus herausgestellt, der völlig unbegründet ist. Daher soll dieses Buch trotz der vielen Informationen kein Fachbuch sein, sondern eine Streitschrift, die gerne provozieren mag. Nicht jeder wird der These zustimmen, dass die globale Krise nicht abzuwenden ist, sondern sich eher noch zuspitzen wird.

Zumindest deuten sich schon Strukturen für eine Zeit *nach* einschneidenden Umbrüchen an, die statt Verzicht eher einen Gewinn an Lebensqualität darstellen können – vorausgesetzt, die Umwälzungen verlaufen nicht zu heftig.

Ausgehend von der eigenen Profession als Psychiater und Psychotherapeut, also der Beschäftigung mit seelischen Krisen und Krankheiten, möchte ich versuchen, das bisherige ökologische Krisenmanagement zu beleuchten und dabei auch nachzuzeichnen, auf welchen Wegen wir eigentlich in das aktuelle Dilemma geraten sind. Die leitenden Fragen dabei sind, ob wir Menschen biologisch und psychologisch überhaupt in der Lage wären, unser Verhalten noch entscheidend zu ändern, und welche Haltung wir zu der Schlussfolgerung einnehmen, dass die globale Krise wohl kaum mehr abzuwenden ist, ohne in Resignation verfallen.

Viele Menschen sind stark verunsichert. Das Misstrauen in Politik, Wirtschaft und Technik ist groß. Man braucht kein Umweltspezialist zu sein, um sich ein Bild von der Situation und der Unzulänglichkeit vieler Lösungsvorschläge zu machen. Es genügen eine gut recherchierende Tageszeitung, ergänzende Informationen anderer Medien sowie entsprechende Fachliteratur. Nur ist es nötig, die oft zusammenhanglos nebeneinander stehenden Meldungen und Berichte zusammenführen. Mein Ausgangspunkt ist daher zusätzlich der des täglich Informatio-

nen aufnehmenden, zunehmend ökologisch besorgten Bürgers, aber immer unter dem Blickwinkel der das menschliche Verhalten entscheidend steuernden psychischen Mechanismen. Die zahlreichen Fußnoten zum Quellenbeleg der vielen einzelnen Informationskörnchen können gerne zunächst überlesen, vielleicht dann später nochmals nachgeschlagen werden.

Für die realistische Beurteilung von Therapie und Prognose ist zuvor eine genaue diagnostische Untersuchung erforderlich, um nicht zu falschen Schlüssen zu kommen. Im ersten Kapitel wird daher *die ökologische Krise* mit vielen Zahlen und Fakten, die zum Zeitpunkt des Verfassens dieses Buches verfügbar waren, sowie mit den möglichen Folgen nochmals kompakt dargestellt. Etliche Zusammenhänge und Querbezüge ergeben sich daraus, etwa zur aktuellen Finanz- und Wirtschaftskrise. Wenn dies zu deprimierend ist oder die Informationen schon bekannt sind, dann sollten wohl besser gleich die darauf folgenden Kapitel zur *Evolution* und *Entropie* aufgeschlagen werden. Hier lässt sich nachvollziehen, auf welchem Weg der Mensch eigentlich in das aktuelle, in diesem Ausmaß bisher einmalige Dilemma geraten ist, nachdem wir die meiste Zeit unseres Daseins auf diesem Planeten eingebettet in natürliche Kreisläufe gelebt haben, und welche grundlegenden Grenzen unserem heutigen Ressourcen- und Energieverbrauch gesetzt sind.

Dies führt weiter zu der Frage, warum uns die so dringend nötige Verhaltensänderung so schwer fällt, obwohl wir doch eigentlich wissen oder zumindest ahnen, wie es um den Globus steht. *Biologische und psychologische Mechanismen*, etwa der Verleugnung oder des Weges mit geringstem Aufwand, spielen hier die entscheidende Rolle. Dies wird noch klarer, wenn man sich im darauf folgenden Kapitel die *Lösungsvorschläge von Experten* anschaut. Deutlich wird dabei, dass es nicht genügt, sich nur auf die Machthabenden und Entscheidungsträger in Politik, Wirt-

schaft und Gesellschaft zu verlassen; letztlich läuft es auf die Verantwortung des Einzelnen (was für den Therapeuten immer ein spannender Ansatz ist) und auf einen nötigen, aber kaum möglich erscheinenden Wertewandel hinaus. Doch wir werden anschließend sehen, dass die *Werteentstehung* ein komplexer und langwieriger Prozess ist, der auch von Emotionen abhängt.

An dieser Stelle kann der Schlussfolgerung, dass die *globale Krise nicht abwendbar* ist, nicht mehr ausgewichen werden. Dies erzeugt zwangsläufig auch eine innere Krise, die ein eigenes *Krisenmanagement* erfordert. Mit Bezug auf *existenzielle Angelegenheiten*, mit denen wir auch im privaten Leben konfrontiert sind, etwa den Fragen nach der Begrenztheit des Lebens und seinem Sinn, wird schließlich versucht, die *Überwindung von Ohnmacht und Lähmung* zu ermöglichen und eigene kreative Lösungen anzuregen. Denn es lohnt sich, die Chancen zu betrachten, die in dieser wie jeder Krise liegen.

Dazu gibt es einige Überlegungen, die uns im Angesicht der scheinbar übermächtigen ökologischen Krise Entlastung verschaffen können: etwa dass wir uns befreien dürfen von dem Druck, dass wir, die wir heute leben, alleine ursächlich schuld an der Misere sind, und von der belastenden Meinung, dass wir nun nach der langen Entwicklung, die uns zum heutigen Punkt geführt hat, diese nun in kürzester Zeit aufhalten müssten. Daher ist dieses Buch vielleicht gar nicht so negativ und frustrierend, wie es zunächst den Anschein hat.

ANMERKUNGEN UND QUELLENANGABEN

¹ Dennis Meadows, Wir haben 30 Jahre verloren, Interview in: Die ZEIT, 31.12.2003